

Übrigens...

... hörte ich kürzlich auf SRF 4 fast eine Woche lang einst in der Schweiz internierte Polen Lieder singen. Die damit garnierte Sendung warf den Behörden der Kriegszeit vor, sie hätten diesen Polen verboten, Schweizerinnen zu lieben und zu heiraten. Da einige der 12 000 Internierten die Polenstrasse in Brig-Glis bauten, auf der ich etwa spaziere, und andere auf dem Leukerfeld, dem heutigen Golfplatz Leuk, im Rahmen der «Anbauschlacht» des «Plans Wahlen» Weizen ernteten, möchte ich kurz an jene Zeit 1940–1945 zurückerinnern, an die das Staatsfernsehen SRF soeben weitere Beiträge beisteuerte. Als einer, der 1940 im alten Konsumhaus in Agarn die erste Primarklasse besuchte, erlebte ich, dass die Schweiz – allerdings unter wirtschaftlichen Entbehren – mit wenigen Bombardierungen, Flugzeugabstürzen usw. den Krieg vergleichsweise glimpflich überstand.

«Die Historiker-Gilde» steht schon zur Kritik bereit»

– 80 Jahre. So viel Zeit ist seit 1940 vergangen. Ich stand am 1. September 1939 – noch vor Schulbeginn – im Länggässli in Agarn, als unser Vater als Militärtambour im Dorf trommelte und die Mobilmachung der Armee ausgerufen wurde. Mit meinen jüngeren Geschwistern hatte ich natürlich keine Ahnung, was Krieg eigentlich sei. Was er dann bedeutete, erlebten wir allerdings zunehmend. Vater, Arbeiter in der Aluminium-Fabrik Chippis, leistete in der Folgezeit jährlich mehrere Monate Aktivdienst an der Grenze im Simplongebiet. Sein Lohn für eine kinderreiche Familie fiel aus. Eine Kuh lieferte uns etwas Milch, ein Schwein und Hühner bedeuteten Fleisch und Eier, ein Hausgarten ergab Gemüse. Auf den erwähnten grossen Weizenfeldern im Leukerfeld sammelten wir nach der Ernte auf die Erde gefallene Ähren, brachten diese zur Mühle in Turtmann und erhielten dafür Polenta. Wie es meine Mutter fertigmachte, die Familie zu kleiden, zu ernähren und über die Kriegsjahre zu bringen, ist mir

noch heute ein Rätsel. Alle Lebensmittel waren rationiert. Ich selbst war nach der Sechsmonatsschule immer als Sommerbub bei Bauern in Turtmann und Leukerbad nützlich. Einen Sommer verlebte ich als Alusuisse-«Arbeiterkind» bei einer Familie mit Gasthof und Metzgerei in Sissach BL. Hier lernte ich, was ich zu Hause nie gelernt hätte: Velofahren und Schwimmen. Mit Einkleben der Fleischrationierungsmarken der Metzgerei in grosse Bücher, Kegelstellen, Fleisch zu Kunden zu bringen und anderem machte ich mich nützlich. In Sissach spürte man die Angst vor dem nahen Krieg. Schaffhausen wurde bombardiert. Und im Oberwallis, wo wir ab 1944 abends die Fenster verdunkelten, hörten wir die Bomberflotten der Alliierten brummend nach Italien fliegen. Das Fensterglas klirrte... Kurz: Beim Läuten der Friedensglocken am 8. Mai 1945 atmeten wir auf. Sicherlich hatten die Behörden nicht alles gut gemacht. Wir hatten aber bescheiden überlebt und nicht gehungert. Sozialleistungen hatte es keine gegeben. Die AHV kam erst 1948.

– Kritik. Es ist üblich geworden, die Kriegszeit 1940–1945 «kritisch zu hinterfragen». Das darf man natürlich. War aber alles falsch? Vorwürfe werden laut, man hätte mehr Juden hereinlassen sollen, man hätte nicht deutsches Gold sichern, keine deutschen Züge durchfahren und eben die Polen Schweizerinnen heiraten lassen sollen. Die Bergier-Kommission und andere «Historiker» sprudelten und sprudeln solche Vorwürfe, finden beinahe alles verdächtig. Viele heutige «Historiker» erlebten die Kriegszeit, die damalige krasse Angst der Bevölkerung und der Behörden aber nicht. Sie be- und verurteilen aus dem Nachhinein. Nun, wie in der heutigen COVID-19-Zeit, hätten die Behörden zur Kriegszeit natürlich manches besser machen können. Sie hatten aber nicht grundlos Angst vor Hitler. Dies erfuhr auch der damalige ETH-Geschichtspräsident Jean Rudolf von Salis, der jeden Freitagabend von 19.10 bis 19.25 Uhr am Landessender Beromünster die Entwicklung des Krieges und die Lage der Schweiz in seiner «Weltchronik» kommentierte. Den Auftrag dazu hatte ihm 1940 Bundesrat Marcel Pilet-Golaz erteilt. Der Professor war 1935 an die ETH gekommen, hatte zuvor in Paris,



ALOIS GRICHTING
INGENIEUR,
VOLKSWIRTSCHAFTLER,
PUBLIZIST

Montpellier und Berlin studiert und über den Ökonomen Sismondi doktriert. Er schrieb eine Zeit lang aus Paris für den «Bund» und die «Weltwoche». Als junger Mann hatte er auch Rilke im Schloss Muzot bei Veyras besucht. Daraus folgte sein Buch «Rilkes Schweizerjahre». Die erwähnte «Weltchronik» und sein mehrbändiges Werk «Weltgeschichte der neuesten Zeit» brachten dem «Freitagsprofessor» nach dem Krieg viel Ehre. Seine Stimme war in ganz Europa, auch von den Nazis, gehört worden. Sie verlangten mehrmals in Bern seine Absetzung. Man zensurierte dort streng seine Berichte. Über Judenverfolgung, Gaskammern/Holocaust durfte er erst berichten, als die alliierten Armeen schon grosse Teile Deutschlands besetzt hatten. Auch dies werfen ihm die «Historiker» heute vor. Was bekräftigen sie nicht alles an den damaligen Verantwortlichen? Was wird man den derzeitigen Behörden und uns eines Tages vorwerfen? Ich möchte Jean Rudolf von Salis, dessen Vorlesungen ich an der ETH mit Bewunderung hörte, dessen weitere Bücher «Grenzüberschreitungen» und «Innen und Aussen» ich ebenfalls begeistert las, als einen Menschen in Erinnerung behalten, der das tat und kritisierte, was vor 80 Jahren politisch und gesellschaftlich möglich war. Es glich im Stil dem, was heutige Behörden in dieser COVID-19-Zwangslage uns als möglich servieren. Auch für sie steht aber schon eine «Historiker»-Gilde bereit, die beinahe alles verdächtig finden wird. Ist das gerecht?

WB, 12. 12. 2020